

des Menschen als eine sinnlich-geistige erfaßt hat und daraus die Konsequenzen zu ziehen weiß. Kein Wunder, daß bei einer so falschen Grundauffassung vom Katholizismus die Würdigung der Nazarener zu wünschen übrig läßt und die große Monumentalkunst der Beuroner nicht mit einer Silbe erwähnt wird. Aber nochmals: für den geistig reisen Leser, der selbst kritisches Urteil genug besitzt, bietet das Buch sehr viele treffliche und weit ausschauende Gedanken.

Führichs Mappe „Das Buch Ruth“ schließt sich ihren Vorgängerinnen würdig an. Es sind herrliche Bilder des großen Nazareners, stets originell und phantasienvoll in der Erfindung, meisterhaft in der technischen Durchführung. Die Wiedergaben in Lichtdruck sind vorzüglich. Sowohl für eigene künstlerische und religiöse Erhebung als zu Geschenzwecken ist diese Mappe gleich der ganzen Sammlung sehr zu empfehlen.

Joseph Kreitmaier S. J.

### Ausländische Literatur.

Die Odyssee als Dichtung und ihr Verhältnis zur Ilias. Von Carl Rothe. 8° (X u. 360) Paderborn 1914, Schöningh. M 5.40; geb. M 6.40.

„Möchte der Ilias die Odyssee recht bald nachfolgen!“ Mit diesen Worten schloß E. Grünwald in der „Monatschrift für höhere Schulen“ (XI. Jahrgang) seine anerkennende Besprechung über C. Rothes 1910 erschienenes Werk „Die Ilias als Dichtung“<sup>1</sup>. Diesen Wunsch hat der bekannte Homerforscher nunmehr erfüllt und damit einen neuen, sehr schätzenswerten Beitrag zur Kenntnis des großen Dichters und seines unsterblichen Werkes geliefert. Nach einer einleitenden Bemerkung über sein Verfahren gibt Rothe im I. Buche eine Analyse der Odyssee. Das geschieht aber nicht in einer trockenen Zerlegung, sondern in einer fließenden Darbietung des Ganges der Handlung, der man nur mit dem größten Genusse folgen kann. Es ist einem zu Mute, als zeigte ein kundiger Führer von ragendem Berggipfel die reizende Fernsicht. Unwillkürlich greift man nach dem altvertrauten Buche, um mit neuer Freude dem ewigjungen Liede des blinden Sängers zu lauschen. Gerne gibt man dem Verfasser zu, daß ein so planmäßig angelegtes Werk nur einen einzigen, und zwar großen Künstler zum Schöpfer haben kann; ja man möchte es dem vorsichtigen Führer fast verübeln, wenn er da und dort eine fremde Einschreibung wenigstens für möglich hält. Im II. Buche bespricht Rothe das Verhältnis der Odyssee zur Ilias. Er vergleicht die beiden Dichtungen nach Inhalt und Form und kommt zu dem Schlusse: Die auffallende Übereinstimmung macht es wahrscheinlich, „daß beide von demselben Dichter geschaffen sind, und zwar zuerst die Ilias, später die Odyssee mit reiferem Kunstverständnis, aber geringerem Pathos“ (S. 292). In Verbindung mit der ältesten Überlieferung genügt das, um in Ilias und Odyssee die Werke eines einzigen Dichters zu sehen. In einem Anhange bespricht Rothe die Örtlichkeit der

<sup>1</sup> Besprochen in dieser Zeitschrift LXXXII (1912) 346 f.

Handlung im allgemeinen und den Streit um Leukas-Ithaka im besondern. Auch hier hält er an der alten Überlieferung fest und verwirft die von W. Dörpfeld aufgebrachte Ansicht, nach welcher nicht Thiaiki, sondern Leukas das homerische Ithaka sein soll. Seine Ausführungen erhalten dadurch besondern Wert, daß ihm die Prachtwerke von Erzherzog Ludwig Salvator „Sommertage auf Ithaka“ und „Wintertage auf Ithaka“ zur Verfügung standen. Für die zerstrende Homerkritik, die übrigens doch so ziemlich abgetan ist, hat Rothe harte Worte. Er meint: „Es wird einer späteren Zeit, die von einer gewissen Entfernung aus die geistige Bewegung beobachtet, vorbehalten bleiben, den Zusammenhang zwischen der Homerkritik und der geistigen Überhebung, jenem Dunkel, der alles glaubt viel besser machen zu können als große Geister der Vergangenheit und Gegenwart, genauer festzustellen und in ihren Beziehungen zu erörtern“ (S. 301 f.). Unsere deutschen Nationalepen, welche manchmal zum Vergleiche herangezogen werden, scheint der Verfasser zu tief einzuschätzen. Auch sie besitzen hohe Schönheiten und kunstvollen Aufbau; wenn sie einmal ebenso eingehend bearbeitet und studiert werden wie die Dichtungen Homers, wird sich das klar zeigen. Auch das Urteil über Volksdichtung (S. 293 ff) scheint mir etwas hart. Doch das sind persönliche Ansichten, welche dem Gesamturteil keinen Eintrag tun, daß alle Freunde Homers dem Verfasser für seine Gabe zu großem Danke verpflichtet sind. Besonders der Lehrer hat hier ein Mittel, die Homerstunde äußerst anregend zu machen, zumal da mehrere sorgfältig gearbeitete Register die Benutzung des Buches erleichtern. Dem rührigen Verlage kann man zu dieser neuen Bereicherung seiner Homeriana nur Glück wünschen.

B. Wilhelm S. J.

Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr Herm. Suchier und Prof. Dr Adolf Birch-Hirschfeld. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 169 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt und 13 Faksimile-Beilagen. 2 Bände. Leg.-8° (XI u. 334; IX u. 512) Leipzig und Wien 1913, Bibliograph. Institut; geb. M 20.—

Das Werk ist aus der fruchtreichen Auffassung hervorgegangen, daß die geistige Entwicklung eines Volkes, wie sie sich in seinem Schrifttum ausgeprägt hat, nur im Zusammenhang mit seinem politischen und kulturellen Werdegang dargestellt werden kann. Trotzdem führen die Verfasser uns Dichter und Werke nicht als Ergebnis der Umwelt vor. Ihre Literaturgeschichte ist nicht Laines „Herbarium für Geister“ mit Angaben von Fundort, Gestalt und Verbreitung und liebvollem Versenken in jede Missbildung. Trotz moderner und oft recht weitherziger Auffassung sehen die Bearbeiter in den literarischen Erscheinungen Äußerungen freien, sittlichen Willens und in Tugend und Laster nicht gleich anziehende und gleichberechtigte Produkte wie Zucker und Schwefelsäure. Man freut sich, einem Buche zu begegnen, das nicht nur Eindrücke, sondern auch Urteile, sogar ethischer Natur enthält. Man freut sich über den Charakter, selbst wenn man den Urteilen oft nicht beizupflichten vermag.